

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 34

Artikel: Der Preisträger
Autor: Knobel, Bruno / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Preisträger

Man weiss seit geraumer Zeit um das Dilemma der Wirtschaft im sozial-ökologisch-ökonomischen Spannungsbereich. Die Gegensätzlichkeit der Zwänge führte zu Problemen, die bisher schlicht unlösbar schienen: Einerseits Zwang zum Produktionswachstum, um Löhne erhöhen und Produkte verbilligen zu können, was Rationalisierung erfordert; andererseits Entnationalisierung, um die Arbeit zu humanisieren. Einerseits Wachstumsstopp zur Schonung der Rohstoffressourcen und der Umwelt, andererseits und über allem: Erhaltung und womöglich Vermehrung der Arbeitsplätze. Als Anreiz zur Förderung praktischer Lösungen wurde bekanntlich der «Alternativ-Industriefrühlings-Förderpreis» geschaffen, der seit seiner Gründung vor drei Jahren nun zum drittenmal dem Familienunternehmen *NON-SENTAINING* verliehen wurde – dotiert mit 500 000 Franken. Im Anschluss an die diesjährige Preisverleihung wurde der Fachpresse Gelegenheit geboten, die Firma zu besichtigen und den Inhaber zu interviewen.

Das Unternehmen gliedert sich in zwei hochmoderne, etwa 50 km auseinanderliegende Werke, die – vor wenigen Jahren von Grund auf neu erstellt – sich harmonisch in die ländliche Umgebung einfügen. Im ersten Werk mit Verwaltung und Produktion werden wir von Vorträgen der 50 Mann starken, adrett uniformierten Werkmusik empfangen und erfahren vom Personaldirektor (einem ehemaligen Sozialpädagogen mit drei Semestern Soziologiestudium), dass das Werk über alles verfügt, was heute ein modernes Unternehmen auszeichnet: fortschrittliche Gehaltspraxis (alle Mitarbeiter im Monatsgehalt), vorzügliche Pensionskasse, vollamtliche Umweltschutzbeauftragte, bahnbrechendes Vorschlagswesen, neuzeitliches Führungsprinzip mit Delegation von Verantwortung und entsprechender Gewährung grosszügiger Kompetenzen, weitgehende Mitbestimmung, erfreuliches Verhältnis zwischen den Sozialpartnern und mit den Gewerkschaften insbesondere und deshalb – selbstverständlich – ein kaum überbietbar gutes Arbeitsklima und sozusagen kein Arbeitsplatzwechsel.

Der Eindruck von der eigentlichen Produktion ist ebenfalls überwältigend. Erzeugt werden Container in der Grösse mittlerer Waschmaschinen aus einem Material, das im Werk selbst aufbereitet wird aus Stoffen, die im Ueberfluss vorhanden sind: Holz, Schrott, Altpapier, Kies, Schlacke und Rauchwarenstummel. Die Kompliziertheit der Form dieser Werkstücke ist, wie uns mit Stolz erklärt wird, das raffiniert-ingeniöse Ergebnis des unbändigen Willens nach grösstmöglicher Arbeitsintensität und damit Vielzahl von Arbeitsplätzen, aber auch nach optimaler Destruktions-Resistenz, d. h. die Container sollen in maximaler Weise der Zerstörung widerstehen (warum, erfuhren wir später). Qualifizierte Handarbeit herrscht vor, wenn auch die modernsten technischen Produktionsmittel beigezogen werden, welche in gleichem Mass Arbeitssicherheit wie Präzisionsarbeit garantieren.

Das zweite Werk umfasst den wichtigen, auch gebäudemässig dominierenden Bereich «Destruktion». Hier geht es darum, die aus dem Werk I angelieferten Produkte erst in handliche Einzelteile zu zerlegen und diese dann so zu zerkleinern, dass als Endprodukt jenes Grundmaterial hervorgeht, das schliesslich ins Werk I zurücktransportiert wird, wo es wieder der Produktion dient. Mit andern Worten – wie der Unternehmer nicht ohne Stolz und assistiert vom Präsidenten der Betriebskommission (der auch im Verwaltungsrat sitzt) er-

klärt –: «haben wir hier das Prinzip gefunden, wie sonst getrennte Wirtschaftsmechanismen – Produktion und Verbrauch – sublim kombiniert und auf den kleinstmöglichen gemeinsamen Nenner gebracht werden.» Und später, beim die Besichtigung abschliessenden obligaten Apéro, ergreift auch der kaufmännische Direktor (früher Lehrer in einer Förderklasse) gutgelaunt das Wort und führt aus, hier sei es erstmals gelungen, den Grundsatz der wirklich freien sozialen Marktwirtschaft vom verzerrenden Wettbewerbsprinzip befreit zu praktizieren – «in Reinkultur, im besten Sinn und Doppelsinn des Wortes», wie er nicht ohne Ausdruck grösster Genugtuung und unter dem ostentativen Beifall anwesender Behördemitglieder anzufügen nicht unterliess.

Nachdem noch die tatsächlich graphisch hervorragend gestaltete Sozialbilanz des Unternehmens verteilt worden ist, besteht auch noch Gelegenheit zu einem vertraulichen Gespräch mit dem Unternehmer.

«Was mich angesichts der Modernität Ihrer Fabriken verblüfft», wende ich ein, «ist der Umstand, dass diese brandneuen zwei Werke fünfzig Kilometer auseinanderliegend gebaut wurden.» Der Unternehmer lacht ebenso herzlich wie freimütig: «Sie vergessen unser oberstes Ziel, das stets die Schaffung, Erhaltung und Vermehrung von Arbeitsplätzen ist. Die Distanz zwischen den beiden Werken macht einen inner-

betrieblichen Verkehr nötig, dank dem man die Belegschaft gut und gerne um 12,5 Prozent erhöhen muss. Verstehen Sie jetzt?

Ich verstehe. Auf die Frage, wo denn in einem derartig geschlossenen Kreislauf der Ertrag herrühre, wird mir erklärt, wesentlich sei hier das Sozialprodukt – «und zwar im echten Sinn des Wortes». Dessen jährliche Zuwachsraten seien unbegrenzt, da man nur den Bereich Destruktion zu aktivieren brauche, und schon sei die Nachfrage als wirtschaftlicher Impuls für die Produktionserhöhung gegeben.

Und wer das letztlich zahlt? «Natürlich Bund, Kanton und Gemeinde in Form von Subventionen unter dem Titel Kulturförderung. Gewerkschaften zahlen erhebliche Beiträge unter dem Titel Förderung alternativer Wirtschaftsformen.» Und mit einem Lächeln: «Und vergessen Sie nicht den jährlichen Alternativ-Industriefrühlings-Förderpreis, der uns immerhin die Kosten für Forschung und Entwicklung deckt, den die Innovation wird bei uns grossgeschrieben. Im übrigen bitte ich Sie, in Ihrem Bericht zu vermerken, dass wir die Zahl der Lehrstellen zu erhöhen gedenken.»

